

Zunächst berichtet Escher kurz über eine Tagung der Bibliothekare des Staates New York in Richfield Springs, mit der er seine Studienreise eröffnen durfte. Die bezeichnenden Einzelheiten, die er von der gesellschaftlichen Seite dieses Zusammenseins mit den amerikanischen Kollegen und Kolleginnen mitteilt, muß der Leser in dem Originalbericht Eschers nachlesen; hier möchte ich nur auf die Geschäftsordnung und auf die Vortragsfolge kurz eingehen.

Was die Geschäftsordnung betrifft, so erscheint mir besonders interessant, daß die Verhandlungen nicht in Gestalt von Referat und etwa noch Korreferat mit säuberlich davon abgetrennter »ordnungsmäßiger« Aussprache sich abspielten; vielmehr gab zu jedem Thema eine größere Zahl von (programmatischen) Sprechern kurze Meinungsäußerungen ab, die zuweilen von Zurufen der Hörer unterbrochen wurden, und bei der Diskussion stand man ohne Wortmeldung auf und sprach, häufig durch Zwischenreden unterbrochen, ohne daß Unordnung daraus entstand. Und das in einer Versammlung von 250 Menschen, von denen etwa drei Viertel Damen waren! »Die schon auf den Schulen geübte Debattierkunst«, sagt Escher, »bewährte sich auch hier. Der Unterbrochene antwortete schlagfertig, und der Präsident sah lächelnd dem Wortgefecht zu und begnügte sich, ab und zu ein Wort in die Diskussion zu werfen und einen leichten Zügelruck auszuüben.«

Aus der Vortragsfolge ist wohl am bedenkenwertesten das Thema: »Bücherei und Amerikanisierung«. Dahinter steckt nämlich das von der öffentlichen Meinung Amerikas in seiner ganzen Tragweite erkannte Problem der sprachlichen Zusammenführung der ihrer völkischen Herkunft nach verschiedenen Bevölkerungsteile durch Büchereien. Wenn man hört, daß z. B. in Cleveland drei Viertel der Einwohner entweder selbst eingewandert sind oder Eingewanderte zu Eltern haben und daß in Pittsburg unter den Bewohnern eines Büchereizweigstellenbezirkes nicht weniger als 29 lebende Sprachen vertreten sind, so bekommt man einen ungefähren Begriff von der Größe und technischen Schwierigkeit dieser Aufgabe. Aber wenn man weiter hört, wie die Büchereien, den Prozeß des babylonischen Turmbaus sozusagen rückläufig in Gang bringend, für alle die verschiedenen Sprachvertreter, um sie für ihre unaufdringliche nationale Erziehung durch die Bücherei zu gewinnen, Literatur in ihrer jeweiligen Ursprungssprache bereithalten, wie sie in ihren Hörsälen Englisch-Kurse für sie veranstalten, wie sie leichtverständliche englische Bücher planmäßig an sie heranbringen, so ahnen wir auch, daß die amerikanische Bücherei jener völkischen Aufgabe gewachsen ist. Vor allem für unsere Grenzmarken und für die auslandsdeutschen Minderheiten soll in diesem Zusammenhang noch die Erfahrung angemerkt sein: »Im Dienste der Amerikanisierung steht ganz besonders auch die »Erzählstunde«, worin Lehrer und Bibliothekar sowohl vor- als schulpflichtigen wie schulpflichtigen Kindern in der Bücherei schöne Geschichten aus aller Welt erzählen.« (Vorlesestunden für Erwachsene scheinen dagegen in den amerikanischen Büchereien keine Rolle zu spielen!)

Für die Angehörigen kleiner Büchereien standen während der ganzen Tagung jeweils von 12 bis 1 Uhr »zum Voraus bestellte, fachkundige und erfahrene Persönlichkeiten bereit, um über bestimmte, einem jeden zugewiesene Gebiete Auskunft zu erteilen: über Auswahl von beruflicher oder schönwissenschaftlicher oder Jugend-Literatur, über Bücherankauf und Büchereibände, über Katalogisierung und Aufstellung usw.«. Die Nachmittage waren sitzungsfrei, damit auch die zwanglose persönliche Verührung auf gruppenweisen Ausflügen usw. zu ihrem Recht kommen konnte. Nicht unerwähnt bleibe schließlich die uns seltsam berührende Tatsache, daß an Bibliothekare kleinerer Ortschaften Anerkennungsurkunden verliehen wurden, »die von einer besonderen Kommission unter Berücksichtigung verschiedener Beurteilungspunkte ausgestellt und vom Präsidenten den Bedachten feierlich überreicht wurden.«

Der nächste Aufsatz gibt als Beispiel für einen amerikanischen Bücherei-Großbetrieb eine Skizze der Public Library von New York. Entstanden ist diese Riesenbücherei, die übrigens nur einen Teil von New York versorgt (die Brooklyn-Hälfte New Yorks besitzt ihre eigene große Public Library), bezeichnenderweise aus zwei großen Stiftungsbüchereien (der Astor-Library und der Lenox-

\*) Wie unakademisch (im guten Sinn) und unbürokratisch die Berufsgestaltung des amerikanischen Bibliothekars bis in die höchsten Stellen hinauf ist, dafür zeugt die Mitteilung Eschers, daß der Gründer und langjährige Leiter einer der größten amerikanischen Büchereien, deren wissenschaftlicher Bestand allein über eine Million Bände beträgt, es sich nicht nehmen läßt, heute noch von Zeit zu Zeit »die anspruchsloseste Tätigkeit des amerikanischen Bibliothekars« auszuüben, nämlich in der Jugendabteilung seiner Bücherei Kindern Geschichten zu erzählen.

Library), die im Lauf von mehr als einem Jahrzehnt organisatorisch zusammengefaßt wurden, und zwar in Form einer öffentlichen Stiftung. Sie wird von einer fünfundzwanziggliedrigen Behörde, in der drei Vertreter der Stadt sitzen, als selbständiges Rechtsgebilde geleitet. Ihr prächtiges Hauptgebäude enthält nur die eine Hälfte der Bücherei, nämlich die 1¼ Million Bände umfassende wissenschaftliche Präsenzbibliothek (Reference Division), deren Hauptbestände wiederum in 17 Abteilungsbüchereien (Departments Libraries) aufgestellt sind. Die einzelnen Abteilungsbüchereien sind nach dem (in Amerika allein herrschenden) Freihandssystem in großen Arbeitssälen untergebracht, zu denen, sofern sie Sammlungsräume sind, ein Hauptmagazin mit den weniger gebrauchten Beständen die Ergänzung bildet. Außer diesen Arbeits- und Sammlungsräumen enthält das Hauptgebäude noch einen großen Lesesaal, »den man, um den Straßenlärm und bloße »Fufwärmer«, die in vielen Büchereien die ernsthaften Leser verdrängen, von ihm fern zu halten, nicht ins Erdgesch. sondern in das zweite Obergesch. verlegte«, einen Katalogsaal, Ausstellungssäle, eine besondere Blindenbücherei, Räume für die eigene Bibliothekarschule, eine Kunstgalerie und die Räume für die gesamte Zentralverwaltung.

Durch die letztgenannte Tatsache werden wir daran erinnert, daß ja die andere Hälfte dieses Großbetriebes zwar von hier aus geleitet wird, aber nicht im Hauptgebäude selbst untergebracht ist. Sie umfaßt vielmehr vor allem 43 Zweigstellen mit eigenen Büchereigebäuden (nebst Leserräumen) und mit Beständen von je 10 000 bis 50 000 Bänden, die aufs sorgfältigste der sprachlichen und sozialen Eigenart und Buntheit des jeweiligen Stadtviertels angepaßt sind. Außerdem aber gehört zu ihr noch ein Wanderbüchereibestand von 100 000 Bänden, der vom Hauptgebäude aus planmäßig an 700 Wanderstellen im Stadtgebiet (Kirchen, Fabriken, Geschäftshäuser, Vereinstokale, Amtsräume, Polizeiwachen, Feuerwehrationen, Leuchtschiffe, Spitäler, Gefängnisse, Arbeitshäuser, sommerliche Ferienlager usw.) geleitet wird. Diese zweite Hälfte der Public Library New Yorks, die ebenfalls einen Bestand von etwa 1¼ Million Bände umfaßt, ist also wesentlich Ausleihbücherei. Während das Hauptgebäude mit seinem ausschließlichen Präsenzbetrieb etwa drei Millionen Besucher im Jahre aufweist, erscheinen zwar in den Leserräumen der Filialen auch insgesamt sogar vier Millionen Besucher, werden aber außerdem fast elf Millionen Bände nach Hause entliehen. Man kann also sagen, daß dieser Großbetrieb, der ein Personal von insgesamt 1200 Köpfen umfaßt (und zwar weit überwiegend Bibliothekarinnen), so intensiv benutzt wird, daß von den 3¼ Millionen Einwohnern des ihm zugehörigen Teiles von New York durchschnittlich fast jeder Einwohner jährlich einmal im Hauptgebäude und mehr als einmal in einer Zweigstelle an Ort und Stelle gelesen und außerdem mehr als drei Bände nach Hause entliehen hat. Und diese Durchschnittszahlen können als normal für nordamerikanische Büchereiverhältnisse betrachtet werden.

Das Beispiel für die andere biologische Grundform des amerikanischen Büchereiwesens, nämlich für die Organisation des Büchereiwesens eines Staates der Union, gibt Escher im dritten Aufsatz (»Wie der Staat Massachusetts das Bibliothekswesen fördert«) und ergänzt dessen Erörterung durch die späteren Aufsätze »Staat und Bücherverföhrung auf dem Lande« und »Der Bücherwagen von Hagerstown«. Hier kommt vor allen Dingen auch die große Bedeutung der Gesetzgebung für das amerikanische Büchereiwesen zum Vorschein. Vorweg ist zu bemerken, daß eine weitgreifende gesetzliche Regelung des Büchereiwesens in einem Verfassungsstaat und gar in einer so ausgesprochenen Demokratie, wie es die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, nur angebahnt und erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn bereits eine öffentliche Meinung über den nationalen Wert des Büchereiwesens vorhanden ist. Daß diese in einem Volke, das sich mit einem solchen Eifer in allen Lebenslagen seiner öffentlichen Büchereien bedient, schon seit Jahrzehnten bestche, vermuteten wir nicht nur, sondern wußten wir bereits vor dem Kriege, und wir beneideten die amerikanischen Kollegen oft darum. Eschers Schrift bringt eine große Zahl sehr bezeichnender neuer Belege dafür, von denen wir hier wenigstens zwei Äußerungen führender amerikanischer Staatsmänner und eine Stelle aus einer behördlichen Kundgebung anführen.

Theodor Roosevelt sagt: »Nach Kirche und Schule ist die freie öffentliche Bücherei der wirksamste Beförderer alles Guten. Die moralischen, geistigen und materiellen Wohltaten, welche von einer sorgfältig ausgewählten Sammlung guter Bücher ausgehen, die allem Volk zu freier Verfügung stehen, können nicht überschätzt werden. Kein Gemeinwesen kann auf die Dauer ohne eine Bücherei bestehen.« Bryan formuliert sehr bezeichnend für den amerikanischen Nützlichkeitsstandpunkt: »Die Bücherei ist ein Mittelpunkt, von welchem ein sich stets erweiternder Einfluß auf Aufklärung, allgemeine Hebung